



Eva und Marco Brandazza

Die Orgelbauer Bossart aus Baar

Wer kennt heute noch die Geschichte und die Werke der einst berühmten Orgelbauer Bossart aus Baar im Kanton Zug? Wahrscheinlich nicht viele, aber in Fachkreisen ist der Begriff «Bossart-Organ» ein mit Respekt zitierter Name. Ein Forschungsprojekt der Hochschule Luzern – Musik (Institut Forschung & Entwicklung – Orgeldokumentationszentrum) will diese Familie wieder ins Geschichtsbewusstsein zurückbringen und die Quellen einer interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung stellen.

Während anderthalb Jahrhunderten war die Orgelbauerdynastie Bossart nicht nur in der Zentralschweiz tätig, woher die Familie stammt, sondern auch von Stürzelbronn (Lothringen) bis St. Gallen, von Weingarten (Württemberg) bis zur Gotthardgrenze und nach Bern. Schon die gebietsmässige Ausdehnung ihres Wirkungsfeldes ist ein Beweis ihrer damals geschätzten fachlichen Fähigkeiten. Von den über 150 Instrumenten bezeugen die wenigen erhaltenen (St. Urban, Muri, Einsiedeln, St. Gallen, usw.) ein solides und qualitativ hoch stehendes Handwerk. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts spielten die Bossart-Organen eine zentrale Rolle für die Wiederbelebung der barocken Welt bei den Organisten sowie für das Bewusstwerden des historischen Wertes einer alten Orgel bei der schweizerischen Denkmalpflege. Besonders die Restaurierung der Organen in den Jahren 1960–1970 in Muri hat

Solides und qualitativ hochstehendes Handwerk.

Generationen von Organisten den Zugang zu den Besonderheiten der süddeutschen Barockorgel ermöglicht.

Leider stehen die Erschliessung der Quellen und deren Veröffentlichung bis heute meist auf einem unbefriedigenden Niveau. Dies ist umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass die Tätigkeit von keinem schweizerischen Orgelbauer vor dem 19. Jahrhundert mit einer so grossen Menge von Dokumenten, die direkt aus einem Familienarchiv stammen, belegt ist. Zudem sind wichtige Schriftstücke aus dem Bossart-Nachlass in privaten Händen und deren Benützung wurde und wird heute noch verweigert, auch für die wissenschaftliche Forschung.

Ein in den Jahren 2008 und 2009 durchgeführtes Projekt des Instituts Forschung & Entwicklung der Hochschule Luzern – Musik hatte das Ziel, von den in Zug aufbewahrten Dokumenten ausgehend, alle erreichbaren Quellen über die Orgelbauer Bossart zu sammeln, korrekt zu transkribieren und sie gesamthaft zu vergleichen. So konnte zum ersten Mal eine vollständige, auf wissenschaftlicher Ebene gesicherte Chronologie der Tätigkeit der Familie Bossart erstellt werden. Als Projektpartner wurden zwei Spezialisten aus dem Kanton Zug zugezogen: Dr. Josef Grünenfelder (Kantonale Denkmalpflege Zug) untersuchte kunsthistorische Aspekte wie die Gehäusegestaltung der Bossart-Orgeln und Dr. Peter Hoppe (Staatsarchiv Zug) sorgte für die korrekte Übertragung der Dokumente. Diese Zusammenarbeit wurde durch die finanzielle Unterstützung vom Kanton Zug und von der Gemeinde Baar ermöglicht.

Die Resultate des Forschungsprojekts werden bewusst nicht in einer Publikation veröffentlicht, sondern in einer eigenen Homepage (www.hslu.ch/odz) präsentiert, damit spätere Ergänzungen leicht anzufügen sind. Als ersten konkreten Erfolg des Projektes kann man die nun fachgerechte Aufbewahrung der Schriftstücke ab Oktober 2008 unter der neuen Signatur StAZG P 112 im Staatsarchiv Zug nennen.

Die Dokumentensammlung

Im Jahre 1853, kurz nach dem Tod von Franz Josef Remigius, dem letzten Orgelbauer der Familie Bossart, geriet das Renommee der Werkstatt in Vergessenheit. Erst Ende der 1940er-Jahre bekam der Zuger Historiker Anton Bieler von Dr. Arthur Bossart, dem letzten in der Schweiz lebenden Familienmitglied, einen Teil der Orgelbau-Werkstattsdokumentation zum Studium und veröffentlichte einen zusammenfassenden Artikel im Zuger Neujahrsblatt 1951 mit dem Titel «Die Orgelbauer Bossard von Baar». Dieser Teil des Bossart-Nachlasses, später im Museum Burg Zug, deponiert, besteht aus einer höchst heterogenen Sammlung von 104 Schriften auf Pergament und Papier, welche unzweifelhaft ein grösseres, aber verlorenes Werkstattarchiv dokumentiert und die Familientätigkeit von den Jahren 1698 bis 1845 beschreibt. Für das Projekt an der Hochschule Luzern – Musik wurden als Ergänzung rund sechzig weitere Dokumente zur Orgelbautätigkeit der Bossarts zugezogen, die bereits aus der Orgelbauliteratur bekannt und leicht einzusehen waren. Diese Dokumente dienten dazu, Fehler in der bis anhin publizierten Literatur zu korrigieren und eine ausführliche Werkliste zu erstellen.

Erschliessung der Quellen unbefriedigend.

Chronologie der Tätigkeit.

Höchst heterogene Sammlung im Museum Burg, Zug.

Familie Bossart
eine Ausnahme-
erscheinung.

Josef Bossart –
erster Orgelbauer
der Dynastie.

Die Orgelbauer der Familie Bossart

Die Geschichte des europäischen Orgelbaus bis zur Barockzeit, die Schweiz nicht ausgenommen, ist von einzelnen Handwerkern und selten von kleineren Familienbetrieben gekennzeichnet. In diesem Kontext waren die Bossarts eine Ausnahmeerscheinung mit ihrer vier Generationen dauernden Tätigkeit, mit der Einrichtung einer echten Werkstatt in Baar und besonders mit ihrem ausgedehnten Netz von Beziehungen, die ruhmvolle und lukrative Aufträge brachten. Seit die Familie am Ende des 15. Jahrhunderts in Baar eingewandert war (vielleicht aus der Grafschaft Kyburg), waren immer wieder Familienmitglieder im politischen Leben der Gemeinde aktiv. Baar war wegen der geografischen und wirtschaftlichen Lage sicher kein Ort, der die Entwicklung einer Orgelbauwerkstatt speziell gefördert hätte. Aber dort heiratete im Jahre 1658 ein Jakob Bossart (1630–1669), Sohn des gleichnamigen Landvogts Jakob (?–1664), Barbara Kreuel, Schwester des in Einsiedeln tätigen Mönchs und Orgelbauers P. Pius Kreuel (1633–1698). Von ihren fünf Kindern wurde *Josef Bossart* (1665–1748), der viertgeborene, der erste Orgelbauer der Dynastie. Ausser dem Geburtsdatum (Baar, 13. Dezember 1665) liegen Jugend und Ausbildungszeit Josef Bossarts voll im Dunkeln. Einer wahrscheinlichen Überlieferung nach soll er sich in Einsiedeln aufgehalten haben, um sich dort bei seinem Onkel P. Pius Kreuel im Orgelhandwerk unterweisen zu lassen. Einer anderen, nicht belegten Überlieferung nach soll Josef Bossart bei Sebald Manderscheid (1620–ca. 1685) gelernt haben.

In Baar wurde es für Josef bald eng: ein weiterer Kreuel, ein Vetter, führte im Dorf eine eigene Orgelbauwerkstatt. So begab sich Josef Ende der 1680er-Jahre nach Stans, wo er am 30. Januar 1690 Katharina Zelger, die Tochter des Hauptmanns und

Landvogts Franz Melchior Zelger, heiratete. Josef wählte mit Stans einen anregenden Ort für einen jungen Orgelbauer: im 17. Jahrhundert gab es dort – sowie allgemein in Unterwalden – bemerkenswert viele Werkstätten. Die Frage, warum Josef Bossart um 1700 mit seiner Familie nach Baar zurückgezogen ist, obwohl er speziell im Kanton Uri eine relativ ausgedehnte Tätigkeit aufgebaut hatte, ist bis heute ohne Antwort geblieben. Dank gut aufgebauter Beziehungen (von der Familie sowie seitens des Standes Zug) und seinen handwerklichen Qualitäten konnte Josef Bossart viele Aufträge bekommen und ausführen. Aus seiner frühen Tätigkeit kann man die Orgeln in Andermatt (1692–96), Schattdorf (1698), Bürglen (1708, mit zwei Manualen), Bellelay (vor 1716?) und Sankt Urban



Victor Ferdinand Bossart (aus dem Schiess-Nachlass im Eidgenössischen Archiv für Denkmalpflege, Bern; zurzeit verschollen)

(Chororgel 1714 und Grosse Orgel 1716–1720, diese letzte erhalten) nennen. Auffällig ist, dass Josef Bossart erst 1730 die erste Arbeit im Stande Zug durchführte: die Orgel im Kloster Frauenthal in Cham.

Der Ehe von Josef und Katharina entsprossen vier Kinder, darunter *Victor Ferdinand Bossart* (1699–1772), der bereits 1716 beim Bau der grossen Orgel in St. Urban erstmals namentlich an der Seite des Vaters erschien und die Werkstatt später übernahm.

In gemeinsamer Arbeit wurden Werke in Weingarten (1722–1724), Romont (1733), Schübelbach (1743), Muri (1743/44, erhalten) und anderen Orten aufgestellt. Bemerkenswert ist das Beziehungsnetz, das Victor Ferdinand aufbauen konnte, vor allem nach seiner Heirat am 1. März 1734 mit Maria Anna aus der reichen und im eidgenössischen Gebiet einflussreichen Baarer Familie Andermatt. Nach dem Ableben von Vater Josef (am 10. März 1748) gab es weitere wichtige Aufträge: Berner Münster (1748/51), Einsiedeln (1751/54), Bern (Französische Kirche, 1756), Brugg (1758), Zug (St. Oswald 1760), St. Gallen (1766).



Eine der schönsten erhaltenen Prospekte V.F. Bossarts in der Kirche St. Oswald, Zug (Foto W. H. Minnig)

Victor Ferdinands ältester Sohn *Carl Josef Maria Bossart* (1736–1795) führte nach dessen Tod (am 24. März 1772) die Familienwerkstatt weiter, die zwar viele meist kleine Instrumente hervorbrachte, aber die Erfolge des Vaters nicht mehr erreichte. Aus seiner Arbeitsperiode seien folgende Instrumente genannt: Altdorf (1770 mit zwei Manualen), Solothurn (1772/73, grosse Orgel, Chororgel teilweise erhalten), Frauenfeld (1776), Küssnacht (1774), Köniz (1780–1782, umgebaut erhalten), Näfels (1783), Risch (ca. 1790, Zuschreibung). Ab ca. 1790 soll sich Carl Josef Marias Gesundheitszustand so verschlechtert haben, dass er die Orgelbauerarbeiten nicht mehr selber ausführen konnte. Zur Seite stand ihm der einzige und noch sehr junge Sohn *Franz Josef Remigius*

Bossart (1777–1851), der die letzten Orgeln seines Vaters vollendete. Carl Josef Maria Bossart starb am 15. Mai 1795 in Baar, noch nicht 59 Jahre alt.

In der Zwischenzeit kamen düstere Nachrichten aus Frankreich; die politischen Ereignisse rundherum beeinflussten die Schweiz nachhaltig. Der Einfall der revolutionären Truppen im Jahre 1798 mit den darauf folgenden Revolutions- und Kriegsjahren, die Auflösung der Tagsatzung und die Gründung der Helvetischen Republik brachten den Orgelbau allgemein zum Erliegen. Der darauf folgende neue Aufschwung in der Orgelbautätigkeit Bossarts war nicht von langer Dauer. Da Bossart

Victor Ferdinand Bossart – zweiter Orgelbauer.

Carl Josef Maria Bossart – dritter Orgelbauer.

Franz Josef Remigius Bossart – vierter Orgelbauer.

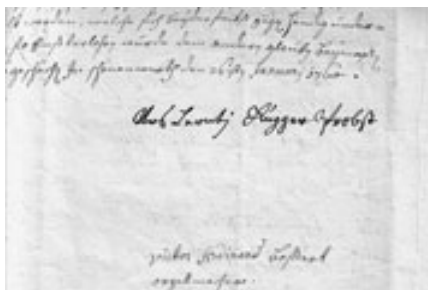


Franz Josef Remigius Bossart (aus dem Schiess-Nachlass im Eidgenössischen Archiv für Denkmalpflege, Bern; zurzeit verschollen)

modernerer musikalischer Anregungen fehlten, vertrat er zwar einen guten und soliden, aber eher altmodischen Werktyp, der sich gegen die fortschrittlichere Konkurrenz (besonders aus dem süddeutschen Raum) kaum durchsetzen konnte. Immerhin konnte Franz Josef Remigius Bossart die Orgel seines Grossvaters im Berner Münster 1827/28 renovieren und weitere Werke bauen, wie zum Beispiel in Cham (1804–1806), Zurzach, evang. Kirche (1819/20, umgebaut erhalten), Bern, Französische Kirche und Bürgerspital (1828/29), Buochs (1830–32), Spiez, Schlosskirche (1831, erhalten) und Schwanden, evang. Kirche (1843). Beim Bau des Instrumentes in der Augustinerkirche Zürich (1843/45) fiel der Schluss-

bericht der Experten vernichtend aus, sodass ab jenem Zeitpunkt praktisch keine weitere Orgelbautätigkeit Bossarts mehr bekannt ist. Zehn Jahre später, beim Tod von Franz Josef Remigius, dem letzten Vertreter der Baarer Orgelbauerdynastie am 26. Juli 1853, hatten dessen Söhne bereits andere berufliche Wege eingeschlagen.

So endete die Geschichte der Orgelbauer Bossart aus Baar, eine Geschichte mit vielen Höhepunkten und beachtenswerten Instrumenten, die der Orgelbauerdynastie zu Ruhm und Respekt verhalfen und die noch heute Staunen und Wertschätzung hervorrufen.



Unterschrift von V.F. Bossart (aus einer originalen Handschrift, einer Schenkung von Heinrich Jucker, Bern, an das ODZ Luzern)

Eva und Marco Brandazza sind seit 1987 als Kirchenmusiker in der Zentralschweiz tätig. Eva Brandazza, in Zürich geboren und am dortigen Konservatorium ausgebildet (Konzertdiplom bei Rudolf Scheidegger), ist Organistin der evang.-ref. Kirche Emmenbrücke. Marco Brandazza, in Milano geboren und an der Akademie für Schul- und Kirchenmusik Luzern ausgebildet (Kirchenmusik A bei Alois Koch und Konzertdiplom bei Monika Henking) ist verantwortlicher Kirchenmusiker der Pfarrkirche

St. Michael in Zug. Neben ihrer Lehrtätigkeit, den kirchenmusikalischen sowie musikwissenschaftlichen Aktivitäten konzertieren sie, meistens als Duo, im In- und Ausland.

Abruptes Ende.